

Gott stattet mich aus mit seinen Gaben

Die Charismen in der Kirche und im Leben der Christen

(1 Kor 12,4-11)

2. Teil

Setzen wir heute die Betrachtung der Gaben des Heiligen Geistes, wie sie in 1 Kor 12,4-11 vorgestellt werden, fort.

5. Die Gabe, prophetisch zu reden

Mit dieser Gabe ist keine Wahrsagerei, Hellseherei o.ä. gemeint. Das griechische Wort „*propheteuein*“ heißt vielmehr „*öffentlich reden*“ bzw. im religiösen Sprachgebrauch: „*an Stelle Gottes reden*“. Propheten im Alten Testament sind von Gott berufene und gesandte Menschen, die an Stelle Gottes dem Volk Israel ins Gewissen reden, wenn es auf Irrwegen geht, oder es trösten und aufrichten, wenn es in Not ist. Sie sind das Sprachrohr Gottes. Gott bzw. der Geist Gottes offenbart ihnen Hintergründe und Zusammenhänge, die mit dem natürlichen Verstand nicht wahrnehmbar sind – es handelt sich, wie schon im vorausgehenden Vortrag gesagt, um die Gaben der Weisheit und der Erkenntnis. Diese sollen die Propheten in die Lage versetzen, anderen Wegweisung zu geben.

Im Neuen Testament bezeugen die Apostelgeschichte und die Paulusbriefe auf anschauliche Weise, wie der Heilige Geist die ersten Christen inspiriert, ihnen die Planung Gottes offenbart, sie führt und lenkt und wie sich dadurch die Kirche ausbreitet. Dazu einige Beispiele.

In Apg 8,26ff wird berichtet: Nachdem ein Engel den Apostel Philippus mit unbekannter Mission auf den Weg von Jerusalem nach Süden geschickt hatte, gab der Heilige Geist ihm die Weisung, dem Wagen des gerade vorbeifahrenden äthiopischen Kämmerers zu folgen. So kam es zu einer tiefreichenden Begegnung zwischen diesem Gottsucher und dem Apostel, die schließlich mit der Taufe des Äthiopiens endete. Dieser wurde dann zur Keimzelle des Christentums auf dem afrikanischen Kontinent.

In Gal 2,2 ist es eine Offenbarung durch den Hl. Geist, die den Apostel Paulus veranlasst, zum Apostelkonzil nach Jerusalem zu gehen, um dort seine Mission unter den Heiden zu verteidigen. Die Heidenmission aber führte das Christentum heraus aus der Enge einer jüdischen Sekte und legte die Grundlage für das Christentum als Weltreligion.

Nach Apg 10 ist es der Hl. Geist, der dem heidnischen Hauptmann Cornelius in einer Vision die Weisung gibt, dass er den Apostel Petrus in sein Haus rufen lassen soll, und der Petrus

ebenfalls in einer Vision zeigt, dass er seine jüdischen Vorbehalte überwinden und in das Haus jenes Heiden gehen soll. So kommt es zur Taufe einer Schlüsselpersönlichkeit des öffentlichen Lebens und aller mit ihr verbundenen Verwandten und Bekannten.

Nach Apg 16,9-10 verwehrt der Heilige Geist dem Apostel Paulus, in der Provinz Asien zu predigen, und erlaubt ihm nicht, nach Bithynien zu reisen; stattdessen zeigt er ihm in einer Vision einen Mazedonier, der ihn bittet, nach Griechenland herüber zu kommen, um dort das Evangelium zu verkünden. So war es wiederum der Hl. Geist, der dafür sorgte, dass das Christentum sich über Kleinasien hinaus nach Europa ausbreitete.

Nach Apg 18,9-11 ermutigt der Heilige Geist Paulus in einer nächtlichen Vision in Korinth, ohne Furcht zu reden und das Evangelium zu verkünden.

Und schließlich ist es der Heilige Geist, der Paulus am Ende auch bewegt, nach Jerusalem zu gehen, und ihm bezeugt, dass dort „*Fesseln und Drangsale*“ auf ihn warten – so Apg 20,22-23.

Aber, so müssen wir uns heute fragen, waren solche unmittelbaren Führungen durch den Heiligen Geist nicht ein Privileg der Urkirche, eine Art „Starthilfe“ für die Ausbreitung des Christentums? Sie scheinen doch in unserer Kirche heute nicht mehr vorhanden zu sein, zumindest sehen wir nichts davon. Oder? Aber stellen wir uns doch einmal die Gegenfrage: Was sollte Gott dazu bewogen haben, den Heiligen Geist nach ein paar Jahrzehnten seiner Kirche wieder zu entziehen und sie für den Rest der Zeit – nun schon fast zwei Jahrtausende – sich selbst zu überlassen? Wäre das logisch? Brauchen wir ihn heute denn weniger als früher oder sind wir besser als die ersten Christen?

Wenn wir auf das Neue Testament schauen, müssen wir feststellen, dass dort von einem Entzug des Heiligen Geistes in der nachapostolischen Zeit nirgendwo die Rede ist. Im Gegenteil, Jesus gibt seinen Jüngern in den Abschiedsreden das Versprechen, dass der Heilige Geist immer in der Kirche präsent bleiben wird: „*Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll, es ist der Geist der Wahrheit*“ (Joh 14,16f.). Und dieser Geist wird die Kirche zu allen Zeiten lehren und führen: „*Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe*“ (Joh 14,26; vgl. 15,26; 16,7.13).

Aber wie zeigt sich dann die Prophetengabe heute? Nicht anders als in biblischer Zeit, d.h. sie kann sich in Visionen, Bildern, Träumen, innerer Stimme oder tieferen Erkenntnis äußern, wie Gott durch den Propheten Joel vorausgesagt hat: „*Danach [am Ende der Zeit] wird es geschehen, dass ich meinen Geist ausgieße über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure Alten werden Träume haben, und eure jungen Männer haben*

Visionen" (3,1). Das Ende der Zeit ist mit Jesus Christus angebrochen. In der Taufe hat Gott jenen Heiligen Geist, der alle zu Propheten macht, über jeden Christen – auch über uns – ausgegossen.

Aber nicht nur in außergewöhnlichen Phänomenen äußert sich die Prophetengabe. Der Heilige Geist kann auch sprechen durch die normalen Ereignisse und Vorgänge meines Lebens. Auch sie können mir zur Botschaft Gottes werden für mich und für andere.

In allen Fällen kommt es darauf an, dass wir uns mit wachem Herzen dem Wirken des Heiligen Geistes öffnen, dass wir ihm keine Grenzen setzen, sondern ihm Raum geben in unserem Leben. Denn nur so kann die Gabe des Heiligen Geistes, durch die Jesus in seiner Kirche präsent sein, ihr beistehen, sie lenken und durch alle Schwierigkeiten hindurchführen will, auch heute zur Wirkung kommen.

Schon im Alten Testament wusste man um diese entscheidende Bedeutung der Prophetie: *„Ohne prophetische Offenbarung verwildert das Volk“*, heißt es im Buch der Sprüche (30,18). Warum wohl?

Einerseits weil es eine Aufgabe der Propheten ist, auf Irrwege und Sünde hinzuweisen und zur Umkehr zu mahnen. Echte Propheten in der Kirche rütteln auf, wo es nötig ist, öffnen die Augen, führen zu Erschütterung, Reue und Buße, schrecken auf aus Gleichgültigkeit und Laxheit; kurz sie stellen ein Stoppschild vor den Christen auf und führen sie zur Umkehr und neuen Hinwendung zu Gott. Solche Propheten waren in der Kirche unserer Zeit unverkennbar die letzten Päpste wie Paul VI., Johannes Paul II. und Benedikt XVI. Die Echtheit ihrer Prophetie erweist sich gerade darin, dass sie nicht immer nur Zustimmung erfahren haben.

Andererseits verwildert die Kirche, wo es keine Propheten mehr gibt, weil echte Prophetie auch aufrichtet aus Depression und Lethargie, Mut macht in der Verzweiflung, tröstet und das Erbarmen Gottes zusagt, wo Menschen sich selbst aufgeben wollen. Auch in dieser Hinsicht waren die genannten Päpste unverkennbar Propheten.

Doch nicht nur dem Papst, auch jedem Glied der Kirche kann, ja will Gott – so Joel – diese Gabe der Prophetie verleihen. Aber hier ist zu bedenken: Gerade weil die Gabe der Prophetie eine so wichtige und für die Kirche entscheidende Gabe ist, denn durch sie wird die Kirche ja von Gott geführt und gelenkt, gerade deshalb muss jede prophetische Äußerung auf ihre Echtheit hin geprüft werden. D.h. zunächst, sie muss von mehreren Hörern bzw. der Gemeinde beurteilt werden (vgl. 1 Kor 14,29; 1 Thess 5,21). Inhaltlich darf sie nicht der Heiligen Schrift und dem Glauben der Kirche widersprechen (Röm 12,6).

Allerdings ist zu beachten, dass nicht alles, was an sich richtig ist und der Bibel sowie der Lehre der Kirche nicht widerspricht, per se schon Prophetie ist, d.h. von Gott in diese Stunde

hinein gesprochene Botschaft. Um festzustellen, ob letzteres zutrifft, muss die Prüfung der geistlichen Qualität einer „Prophetie“ im Kontext der Situation, für die sie gegeben wurde, hinzukommen. Wo Banalitäten als Prophetie ausgegeben werden oder bei den Adressaten die innere Freiheit eingeengt und ein psychischer Druck aufgebaut wird, ist Vorsicht geboten. Prophetie dient immer zum Aufbau und Nutzen der Gemeinde: *„Wer prophetisch redet, redet zu Menschen: Er baut auf, ermutigt, spendet Trost“*, schreibt Paulus an die Korinther (1 Kor 14,3).

6. Die Gabe, die Geister zu unterscheiden

Eine sehr wichtige Gabe, praktisch das Korrektiv zu allen anderen Charismen in der Kirche, ist die Gabe der Unterscheidung der Geister. Sie hilft bei allem, was in der Kirche geschieht, hindurchzuschauen bis auf den Grund der Motive und klar zu unterscheiden, was von Gott kommt, was rein menschlichen Ursprungs ist oder was gar vom Satan verursacht wurde. Es liegt auf der Hand, dass eine solche Gabe nicht aus dem Menschen selbst aufsteigen kann, sondern von Gott gegeben werden muss.

Die Apostelgeschichte wie auch die Paulusbriefe zeigen, dass die Kirche schon in frühester Zeit die Gabe der Unterscheidung der Geister dringend brauchte, da sie bis in ihre Wurzeln hinein von zwei Dingen erschüttert wurde: einmal durch falsche Lehren und zum anderen durch den Missbrauch der Charismen.

Erstens, schauen wir auf die Gabe der Unterscheidung im Kampf gegen falsche Lehren. Schon im zweiten Korintherbrief warnt Paulus die Gemeinde vor Menschen, *„die einen anderen Jesus“*, einen *„anderen Geist“* und *„ein anderes Evangelium“* verkünden (11,4). Er nennt sie ironisch *„Überapostel“*, *„Lügenapostel“* und *„unehrliche Arbeiter“* (11,5 und 13). *„Sie tarnen sich freilich als Apostel Christ“*, sagt Paulus weiter im zweiten Korintherbrief. *„Kein Wunder, denn auch der Satan tarnt sich als Engel des Lichts. Es ist also nicht erstaunlich, wenn auch seine Handlanger sich als Diener der Gerechtigkeit tarnen“* (11,13-15).

Da aufgrund dieser Tarnung das echte Evangelium von dem falschen schwer zu unterscheiden ist, wird den Lügenaposteln wenig Widerstand entgegengesetzt. Das ist auch heute in der Kirche nicht anders. Im Gegenteil, wie leicht lassen wir uns von Modeströmungen in der Theologie oder der Verkündigung hin und her treiben: Jungfrauengeburt z.B. – das ist für viele lediglich ein im Alten Orient weit verbreitetes Bild für die besondere Bedeutung eines Menschen, hier eben des Menschen Jesus. Oder Wunder – das sind für viele Exegeten nur Bilder und Zeichen, von Jesus nicht wirklich gewirkt, sondern von den Evangelisten nachträglich verfasst, um das machtvolle Handeln Gottes durch Jesus Christus zu veranschaulichen. Oder das Sakrament der Versöhnung – jeder kann doch unmittelbar Gott selbst seine Sünden bekennen; wozu brauchen wir die Vermittlung eines Priesters? So denkt und handelt leider die Mehrheit der Katholiken in unseren Pfarreien, weshalb das

Bußsakrament dort fast tot ist. Oder Eucharistie – glauben wir wirklich, dass dieses Stück Brot unter den Worten der Wandlung in den Leib Christi verwandelt wird? Wenn wir es täten, gingen wir nicht so gedankenlos und unvorbereitet zur Kommunion.

Das waren nur wenige Beispiele; wir könnten noch weitere aufführen. Solche Lehren und Handlungsweisen faszinieren die Menschen mit ihrer schillernden, meist angenehmeren und für den Verstand weniger Ärgernis erregenden Botschaft mehr als die „gesunde Lehre“ des Evangeliums. Deshalb braucht es dringend die Gabe der Unterscheidung der Geister. Sie ist für die Kirche lebens- ja über-lebensnotwendig, da sie ihr hilft, sich nicht auf Irrwegen zu verlieren. Doch sie steht uns nicht einfach zur Verfügung; sie muss von Gott erbeten und geschenkt werden.

Allerdings wird diese Gabe leider viel zu wenig erbeten, denn Menschen mit dem Charisma der Unterscheidung der Geister haben es nicht immer leicht in der Kirche. Sie können nicht allen nach dem Mund und Geschmack reden und schon gar nicht in der allgemein herrschenden Meinung untertauchen. Sie müssen Stellung beziehen und die wahre Botschaft Jesu verteidigen, auch wenn sie als unmodern, lästig oder gar anstößig beiseite geschoben werden. Denn die wahre Botschaft Jesu ist, wie es im Hebräerbrief heißt: *„schärfer als jedes zweischneidige Schwert; es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark; es richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens“* (5,12). Zu dieser Botschaft zu stehen, ist manchmal schmerzlich.

Schon Paulus hatte dies zur Genüge erfahren müssen: In Paphos auf Zypern trat der Zauberer Elymas öffentlich gegen ihn auf. Ihm trat Paulus, *„vom Heiligen Geist erfüllt“*, entgegen und sagte: *„Du elender und gerissener Betrüger, du Sohn des Teufels, du Feind aller Gerechtigkeit, willst du nicht endlich aufhören, die Wege des Herrn zu durchkreuzen?“* (Apg 13,9-10). In Philippi lief ihm eine Frau mit einem Wahrsagegeist nach und belästigte ihn. Diese wies er schroff zurück und trieb den bösen Geist aus ihr aus. Das Ergebnis war, dass er dafür ins Gefängnis gesperrt wurde (Apg 16,16-24). Und noch aus dem Gefängnis in Rom ermahnte er seinen Schüler Timotheus: *„Halte dich an die gesunde Lehre, die du von mir gehört hast ... bleibe beim Glauben und bei der Liebe, die uns in Christus Jesus geschenkt ist“* (2 Tim 1,13). *„Bemühe dich darum, dich vor Gott zu bewähren als ein Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht, als ein Mann, der offen und klar die wahre Lehre vertritt“* (2 Tim 2,15). *„Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht. Weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung. Denn es wird eine Zeit kommen, in der man die gesunde Lehre nicht erträgt, sondern sich nach eigenen Wünschen immer neue Lehrer sucht, die den Ohren schmeicheln; und man wird der Wahrheit nicht mehr Gehör schenken, sondern sich Fabeleien zuwenden. Du aber sei in allem nüchtern, ertrage das Leiden, verkünde das Evangelium, erfülle treu deinen Dienst!“* (2 Tim 4,2-5).

Um dieser Treue willen braucht der Christ die Gabe der Unterscheidung – heute nicht weniger als damals.

Doch die Gabe der Unterscheidung dient nicht nur dazu, das Eindringen falscher Geistesströmungen in die Kirche zu verhindern und Heuchelei von ihr fernzuhalten. Sie ist vielmehr auch eine Art „Kontrollgabe“ zur Beurteilung der Charismen in der Kirche selbst. Paulus wusste, dass jede Gnadengabe, die ein Mensch von Gott erhält, dazu missbraucht werden kann, sich wichtig zu machen oder überheblich zu werden; er wusste, dass Geltungsdrang und Eigensucht sich überall einmischen können. Deshalb sagt er zu den Korinthern: Strebt nach den Gnadengaben und übt sie aus. *„Doch alles soll in Anstand und Ordnung geschehen“* (1 Kor 14,39-40). Und er ordnet sämtliche Charismen der Liebe unter: Ohne Liebe sind alle Charismen, und seien sie noch so glanzvoll, null und nichtig (vgl. 1 Kor 13).

Darüber hinaus kann jede Gnadengabe sogar von Satan als dem „Affen Jesu Christi“ in diabolischer Verzerrung nachgeahmt werden. Deshalb warnt der Verfasser des 1. Johannesbriefes seine Gemeinde: *„Liebe Brüder, traut nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind; denn viele falsche Propheten sind in die Welt hinausgezogen“* (1 Joh 4,1).

Diese Gefahren, die leider mit der Ausübung der Charismen zuweilen verbunden sind, führten in nachapostolischer Zeit dazu, dass das Streben nach den Charismen und ihre Ausübung in der Kirche allmählich zurückgedrängt oder gar verdächtigt wurden, bis sie – insbesondere in unserer Zeit heute – fast ganz verschwunden sind. Doch das ist nichts anderes, als das berühmte Kind mit dem Bad auszuschütten.

Haben wir keine Angst vor den Charismen, die Gottes Geist uns schenken will. Paulus warnt die ängstlichen Thessalonicher: *„Löscht den Geist nicht aus! ... Prüft alles und behaltet das Gute!“* (1 Thess 5,19.21). Und er fordert auch unmissverständlich, dass wir nach den Geistesgaben streben und d.h. sie von Gott erbitten sollen: *„Jagt der Liebe nach! Strebt aber auch nach den Geistesgaben ...“* (1 Kor 14,1). Denn die Geistesgaben nützen der Gemeinde und tragen zu ihrem Aufbau und ihrer Bewahrung bei (vgl. 1 Kor 14,12).

7. Die Gabe des Sprachengebetes und seiner Deutung

Dasjenige Charisma, das heutzutage in der Kirche wohl am meisten Kritik, Verdächtigung und Ablehnung erfährt, ist die Gabe des Zungenredens oder auch Glossolie bzw. Sprachengebet genannt. *„So ein Kauderwelsch“, „die heben ja ab“, „die kommen sich als etwas Besseres vor“* und Ähnliches bekommt man zu hören. Dabei ist von der Gabe des Sprachengebetes im Neuen Testament recht häufig die Rede; sie scheint sogar ein in der jungen Kirche weit verbreitetes Phänomen gewesen zu sein.

Schon im Markusevangelium erwähnt Jesus selbst die Gabe des Sprachengebets als eine Eigenschaft, die diejenigen auszeichnen wird, die durch die Verkündigung der Apostel zum Glauben an ihn gekommen sind: *„Sie werden in meinem Namen Dämonen austreiben; sie werden in neuen Sprachen reden; wenn sie Schlangen anfassen oder tödliches Gift trinken, wird es ihnen nicht schaden; und den Kranken, denen sie die Hände auflegen, wird es gut gehen“* (Mk 16,17-18).

Auch in der Apostelgeschichte wird berichtet, dass die, die den Heiligen Geist empfangen haben, in neuen oder fremden Sprachen redeten: So die Apostel, Jünger und Frauen im Abendmahlsaal, nachdem der Heilige Geist auf sie herabgekommen war (Apg 2,4). Als später der Heilige Geist auf den heidnischen Hauptmann Cornelius und seine Mitbewohner herabkam, begannen auch sie in Sprachen zu reden und Gott zu preisen (Apg 10,45-47). Und nachdem Paulus die Jünger des Johannes getauft hatte, *„kam der Heilige Geist auf sie herab; sie redeten in Zungen und weissagten“* (Apg 19,6).

Am häufigsten spricht der Apostel Paulus im 1 Korintherbrief Kap 12-14 von der Gabe des Sprachengebets und von der Gabe, es zu deuten. Von sich selbst bekennt er, dass er mehr als alle anderen in Sprachen bete (1 Kor 14,18). Hier ist die Gabe des Sprachengebets wohl eher eine kontemplative Weise des Betens, die das Glaubensleben des Einzelnen fördert; *„denn wer in Sprachen redet, redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott“* (1 Kor 14,2). Wird das Sprachengebet jedoch in der Gemeinde ausgeübt, dann muss es gedeutet werden, d.h. sein Inhalt muss in verständliche Sprache gebracht werden, damit es der Gemeinde nützt. Paulus sagt dazu: *„Da ihr nach Geistesgaben strebt, gebt euch Mühe, dass ihr damit vor allem zum Aufbau der Gemeinde beiträgt. Deswegen soll einer, der in Zungen / Sprachen redet, darum beten, dass er es auch auslegen kann“* (1 Kor 14,12-13).

Nach diesen Zeugnissen des Neuen Testaments ist anzunehmen, dass das Beten in Sprachen in den Gemeinden der Urkirche eine Selbstverständlichkeit war und dass es mit der Taufe und der Geistausgießung ganz natürlich verbunden war. Aber was ist das Sprachengebet überhaupt? Wie geht es?

Das Sprachengebet ist zuallererst ein Gebet der Liebe. Verliebte finden oftmals keine Worte, um ihre Liebe zum Ausdruck zu bringen. Sie möchten am liebsten die Grenzen der Sprache sprengen. Im Sprachengebet geschieht genau das. Die heilige Teresa von Avila beschreibt es so: *„Ich ging jetzt an den Ort, wo ich für mich allein mein Gebet zu verrichten pflegte, und tief gesammelt begann ich mit dem Herrn **in einfältiger Weise** zu reden; ich pflegte dies oftmals zu tun, **ohne dass ich weiß, was ich rede**. Da ist es nämlich die Liebe, die spricht; und die Seele ist so außer sich, dass sie nicht auf den Unterschied merkt, der zwischen ihr und Gott besteht. Denn die Seele, die erkennt, welch große Liebe Seine Majestät zu ihr trägt,*

vergisst auf sich selbst; es ist ihr, als sei sie in Gott, und als sein ungeteiltes Eigentum redet sie törichte Dinge¹.

Das Sprachengebet ist in der Tat zuallererst ein kontemplatives Gebet, ein Gebet der Liebe, das alles Worthafte übersteigt. Es drängt den Menschen, „**einfältig**“ wie ein Kind seine übergroße Liebe zu Gott in „**törichte Äußerungen**“ zu ergießen, „**ohne dass er weiß, was er redet**“. Dabei „**vergisst er auf sich selbst**“, d.h. er ist weit entfernt von der Angst, sich lächerlich zu machen, sondern bringt lediglich den Überschwang seines liebenden Herzens zum Ausdruck.

Darüber hinaus ist das Sprachengebet aber auch ein Gebet der Not. Wenn ich nicht mehr ein noch aus weiß, wenn ich nicht mehr weiß, was ich sagen soll, wenn ich nicht mehr weiß, worum ich und wie ich Gott bitten soll, wenn ich verzweifelt und „sprachlos“ geworden bin, dann kann gerade dieses Gebet mir helfen, mich dennoch in die Gegenwart Gottes zu begeben. Dann ist es der Geist Gottes selbst, der in meine Sprachlosigkeit eintritt und an meiner Stelle betet, wie Paulus im Römerbrief sagt: „*Wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen. Der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, die wir nicht in Worte fassen können*“ (Röm 8,26).

Auch vor schweren Entscheidungen, auf dem Weg zu Kranken oder Sterbenden, vor einem schwierigen Gespräch und bei ähnlichen Gelegenheiten ist das Sprachengebet eine wunderbare Hilfe: Ich trete einfach ein in den Willen Gottes, ohne ihm Vorschriften zu machen durch meine Bitten und mein Betteln, ohne ihm Vorhaltungen zu machen, wenn etwas nicht nach meinen Vorstellungen läuft, ohne ihm Ratschläge zu erteilen, wie er am besten handeln soll. Ich gestehe einfach Gott zu, dass er das Richtige weiß und tut.

Eine Frau aus unserer Zeit bezeugt konkret, wie sie das Sprachengebet empfing und welche Wirkungen es in ihrem Glaubensleben hervorbrachte: „*Mein ganzes Beten ist wie verwandelt. Das Bittgebet tritt in den Hintergrund, und nachts sogar, wenn ich erwache, kommt mir ein Lobgebet über meine Lippen. Ich habe keine Angst mehr, dass ich etwas anderes beten soll. ... Ich werde still – und dann kommt es über mich, es ist da – das Herzensgebet, das Sprachengebet. Ich wollte es erst nicht fassen, ich versuchte sogar, es zu unterdrücken. Es war ein Tag nach jenem unvergesslichen Sonntag; plötzlich spürte ich beim Beten: Du musst laut sprechen, denn ein inneres Ergriffensein verlangt nach Ausdruck. Ich ließ es fließen – ich war erstaunt – ich war überglücklich – eine Herzenssprache – sie klingt wie Gesang. Ja, ich glaube es: Er versteht dieses Stammeln*“².

¹ Teresa von Avila, Das Leben der heiligen Theresia von Jesu, Sämtliche Schriften der hl. Theresia von Jesu Bd. 1, hg. von Aloysius Alkofer, Köselverlag München, 3. Aufl. 1960, 337f.

² Zitiert in: Norbert Baumert, Gaben des Geistes Jesu. Das Charismatische in der Kirche, Styria-Verlag Graz 1986, S. 92.

8. Weitere Gnadengaben

Über die bisher genannten Charismen hinaus nennt Paulus im Römerbrief noch weitere Gnadengaben, auf die wir nicht mehr ausführlich eingehen wollen. Es sind die Gaben des Dienens, des Lehrens, des Tröstens, des Ermahnens, der Freigebigkeit, der Leitung und die Gabe, Barmherzigkeit zu üben (Röm 12,6-8). Diese Gaben helfen uns, in unserem Alltag in Familie und Beruf besser zu dienen. Sie sind vom heiligen Geist geschenkt und vervollkommen unsere natürlichen Talente.

Vielleicht möchte man im Rückblick auf die besprochenen Charismen einwenden: Das ist alles schön und gut, aber ist es nicht ein Wagnis, sich heutzutage auf die Gaben des Heiligen Geistes einzulassen? Weiß ich denn, wohin sie mich führen? „*Es ist wahr*“, schreibt Papst Franziskus, „*dass dieses Vertrauen in den Unsichtbaren in uns ein gewisses Schwindelgefühl hervorrufen kann: Es ist wie ein Eintauchen in ein Meer, wo wir nicht wissen, was auf uns zukommen wird. Ich selbst habe das viele Male erlebt. Es gibt aber keine größere Freiheit, als sich vom Heiligen Geist tragen zu lassen, darauf zu verzichten, alles berechnen und kontrollieren zu wollen, und zu erlauben, dass er uns erleuchtet, uns führt, uns Orientierung gibt und uns treibt, wohin er will. Er weiß gut, was zu jeder Zeit und in jedem Moment notwendig ist. Das heißt, in geheimnisvoller Weise fruchtbar sein!*“³.

Bitte wir deshalb den Heiligen Geist furchtlos um die Fülle seiner Gaben – ein jeder für den Dienst, den er an seinem Platz auszuüben hat; und sind wir auch bereit, sie zu empfangen – zum Wohl der Kirche.

III. Die Charismen – Gaben des Geistes auf dem Pilgerweg der Kirche durch die Zeit

Aber noch eine letzte Frage bewegt uns, wenn wir auf unsere Zeit und unsere Kirche schauen. Es ist eine schmerzliche Frage, die wir uns gar nicht so recht zu stellen wagen, die aber vielen von uns dennoch im Herzen nagt und uns nicht zur Ruhe kommen lässt: Ist es denn wirklich wahr, dass der Geist Gottes auch heute noch in seiner Kirche wirkt? Dass er auch heute noch sein Feuer, seine Begeisterung, seine Freude, seine Gaben in Fülle in die Herzen der Gläubigen ausgießt? Und wenn es wahr ist, warum ist dann so vieles in der Kirche so schwer und dunkel, so mühsam und gelähmt, so wenig überzeugend und gewinnend, stattdessen ängstlich, zögerlich und vorsichtig? Hat Gott seine Kirche vielleicht verlassen? Hat er sie sich selbst überlassen? Galt diese starke Führung durch den Heiligen Geist vielleicht doch nur für die ersten Phasen der Entstehung der Kirche?

³ Papst Franziskus, Evangelii Gaudium, Nr. 280.

Zur Beantwortung dieser Frage schauen wir doch noch einmal auf das Neue Testament: Schon in seinen Abschiedsreden kurz vor seinem Tod spricht Jesus zu seinen Jüngern das scheinbar rätselhafte Wort: „*Ich gehe und ich komme zu euch*“ (Joh 14,28). Hier schon wird angedeutet, dass das Besondere des „Weggehens“ Jesu paradoxerweise sein „Kommen“ ist. Später, nach der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, konnten die Apostel dieses rätselhafte Wort Jesu verstehen: dass sein Weggehen die Voraussetzung für eine neue Weise seiner Nähe, seiner bleibenden Gegenwart ist. Deshalb konnte Lukas berichten, dass die Apostel nach der Himmelfahrt Jesu „*in großer Freude*“ nach Jerusalem zurückkehrten (Lk 24,50-53). Wir würden erwarten, dass sie ratlos und traurig zurückblieben. Doch das Gegenteil schien der Fall zu sein. Sie fühlten sich nicht verlassen, sondern waren erfüllt von der freudigen Gewissheit einer neuen Weise seiner Gegenwart, seiner machtvollen Gegenwart, aus der ihnen schließlich nach der Geistsendung (Apg 2) die Kraft zu Zeugenschaft und Mission erwuchs.

Aber ist diese neue Weise der machtvollen Gegenwart Jesu auch heute noch Wirklichkeit? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir zuerst einmal der Frage nachgehen: **Wie** ereignet sich denn überhaupt diese neue Weise der machtvollen Gegenwart Jesu in der Zeit? Wie geschieht sie durch all die Jahrhunderte hindurch?

Diese Frage klärt sich im Blick auf das erste Kapitel der Apostelgeschichte. Dort heißt es, dass die Apostel Jesus kurz vor seiner Auffahrt in den Himmel die Frage stellten: „*Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?*“ (Apg 1,6). Noch immer in den alten jüdisch-messianischen Vorstellungen gefangen, fragten sie praktisch, ob es jetzt nicht endlich an der Zeit sei, das alte davidische – also ein politisches Reich – wiederherzustellen. Darauf gibt Jesus die klare Antwort: „*Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat*“ (1,7). Stattdessen verheißt er ihnen: „*Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird*“, und er fügt den Auftrag hinzu: „*ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien bis an die Grenzen der Erde!*“ (1,8). Jesus sagt ihnen also: nicht Geschichtsspekulationen, nicht Erforschen der Zukunft ist die Haltung des Jüngers, sondern Offenheit für den Heiligen Geist, um in seiner Kraft Zeuge Jesu zu sein durch die gesamte Geschichte hindurch bis ans Ende der Zeiten.

Und dann schließt sich in V.9 der Bericht von der Himmelfahrt Jesu an: „*Als Jesus das gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf und entzog ihn ihren Blicken.*“ Die Rede von der Wolke ist im Alten wie im Neuen Testament eine theologische Ausdrucksweise, die die geheimnisvoll verborgene Gegenwart Gottes in der Welt ansagt. Beim Exodus aus Ägypten z.B. begleitet Gott sein Volk durch die Wüste bei Nacht in einer Feuersäule und bei Tag in einer Wolke, in der er vorausgeht, um den Weg zu weisen (Ex 13,21). Eine Wolke hüllt den Berg Sinai ein, auf dem Gott sich dem Mose offenbart, um den Bund mit seinem Volk zu schließen (Ex 24,15-18). Wenn die Wolke sich auf das

Offenbarungszelt legt, dann steigt die Herrlichkeit Gottes in seine Wohnstätte herab (Ex 40,34f.). Und bei der Verklärung auf dem Berg legt sich eine helle Wolke auf Jesus und seine Jünger – ein Zeichen der Gegenwart Gottes in dieser heiligen Stunde (Mt 17,5; Mk 9,7; Lk 9,34f.).

Wenn nun in Apg 1 berichtet wird, dass bei der Himmelfahrt eine Wolke Jesus aufnimmt und ihn den Blicken der Jünger entzieht, dann will der Autor zweierlei sagen: erstens, dass Jesus nun eingetreten ist in das Geheimnis Gottes, das menschlichem Schauen und Zugriff entzogen ist, und zweitens dass er zugleich aber auch eingetreten ist in die geheimnisvoll-verborgene Gegenwart Gottes in dieser Welt. Papst Benedikt formuliert es so: *„Der scheidende Jesus geht nicht irgendwo hin auf ein fernes Gestirn. Er geht in die Macht- und Lebensgemeinschaft mit dem lebendigen Gott ein, in Gottes Raumüberlegenheit. Darum ist er nicht ‚weggegangen‘, sondern nun immer von Gottes eigener Macht her bei uns und für uns da“*⁴.

Das heißt aber: Gott bzw. Jesus Christus ist heute genauso real und wirkmächtig gegenwärtig wie damals – wohl „in der Wolke“, d.h. unserem Sehen und oft auch unserem Fühlen verborgen und unserem Zugriff entzogen, aber ganz real als der, der uns durch die Wüste unseres Lebens führt, der uns vor Gefahren beschützt und ans Ziel bringt. Die Zwischenzeit zwischen Christi Himmelfahrt und der Wiederkunft des Herrn am Ende der Zeit ist also zu jedem Augenblick – damals wie heute und auch in Zukunft – eine Gnadenzeit, erfüllt von der realen Gegenwart des Herrn, für uns Christen in besonders dichter Weise erfahrbar in der hl. Eucharistie. Bernhard von Clairvaux sagte, dass es eine dreifache Ankunft des Herrn gibt: *„In der ersten Ankunft kam er im Fleisch und in der Schwachheit“*, das ist die Zeit des irdischen Lebens Jesu. Bei der zweiten Ankunft, *„kommt er in Geist und Kraft“*, das ist unsere Zeit zwischen der Himmelfahrt und der Wiederkunft Jesu am Ende der Zeit. Bei seiner dritten Ankunft, das ist *„in der letzten (Zeit)“* kommt er *„in Herrlichkeit und Majestät“*⁵.

In der Zwischenzeit also – und das ist unsere Zeit – kommt Gott *„in Geist und Kraft“*. Aber dieses kraftvolle Kommen Gottes im Heiligen Geist geschieht heute gewöhnlich nicht unter äußerlich umwerfenden Begleitphänomenen, sondern still und verborgen mitten in die Herzen der Gläubigen hinein, sie ergreifend, erschütternd und entflammend. Und wo diese Gläubigen mit brennendem Herzen unterwegs sind, um Zeugnis zu geben von Jesus Christus, da wird die Kirche lebendig, anziehend und begehrenswert, da entsteht ohne große Mühe ein Flächenbrand und viele werden in die Kirche drängen, wie damals in der frühen Kirche (vgl. Apg 2,41; 4,4). Wo das nicht der Fall ist, bleibt es dunkel und kalt, müde, zäh, lahm und unfruchtbar; da gibt es keine Überzeugungskraft und demzufolge keine Mission; da schrumpft die Kirche zu einer schwerfälligen und unattraktiven Institution zusammen.

⁴ Joseph Ratzinger / Papst Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, 2. Teil: Vom Einzig in Jerusalem bis zur Auferstehung, Herdervlag Freiburg 2010, S. 309.

⁵ Zitiert ebenda S. 316.

Nehmen wir uns also am Ende dieser Pfingstexerzitionen die Aufforderung Jesu zu Herzen, regelmäßig ins „Obergemach“ zu gehen und innig und inständig um das Kommen des Heiligen Geistes zu flehen. An uns liegt es, wie weit die Gegenwart Gottes in unserer Welt spürbar wird.

Ein bewährtes Gebet der Kirche um das Kommen des Heiligen Geistes ist die Pfingstsequenz: „Veni Sancte Spiritus ...“ – „Komm Heiliger Geist“, die wir in diesen Exerzitentagen regelmäßig gesungen haben. Im Idealfall machen Sie sich diesen Hymnus zu ihrem täglichen Gebet. Sie werden mit der Zeit spüren, wie der Hl. Geist ihr Leben ergreift und verwandelt. Und wenn das viele tun, wird sich die Kirche verwandeln, still aber unübersehbar.

Lied: Komm Schöpfer Geist kehre bei uns ein (GL 351)

1) Komm, Schöpfer Geist, kehre bei uns ein,
besuch das Herz der Kinder dein:
die deine Macht erschaffen hat,
erfülle nun mit deiner Gnad.

2) Der du der Tröster wirst genannt,
vom höchsten Gott ein Gnadenpfand,
du Lebensbrunn, Licht, Lieb und Glut,
der Seele Salbung, höchstes Gut.

3) O Schatz, der siebenfältig ziert,
O Finger Gottes, der uns führt,
Geschenk, vom Vater zugesagt,
du, der die Zungen reden macht.

4) Zünd an in uns des Lichtes Schein,
gieß Liebe in die Herzen ein,
stärk unsres Leibs Gebrechlichkeit
mit deiner Kraft zu jeder Zeit.

5) Treib weit von uns des Feinds Gewalt,
in deinem Frieden uns erhalt,
dass wir, geführt von deinem Licht,
in Sünd' und Elend fallen nicht.

6) Den Vater auf dem ew'gen Thron
lehr uns erkennen und den Sohn;
dich, beider Geist, sei'n wir bereit
zu preisen gläubig alle Zeit.

Text: Veni Creator Spiritus, Hrabanus Maurus (+ 856) zu geschrieben, übersetzt von Heinrich Bone 1847; Melodie: Köln 1741